

(Nachdruck verboten.)

87)

Auferstehung.

Roman von Leo Tolstoj.

Jetzt aber kam er zu der Entscheidung, daß, wenn ihm auch die Reise nach Sibirien und der schwierige und verwinkelte Verkehr mit der Gefängniswelt bevorständen, wozu unbedingt eine Stellung in der Gesellschaft und namentlich Geld nötig war, er dennoch die Dinge nicht in ihrem früheren Zustande lassen könnte, sondern sie zu seinem Nachteil ändern mußte. Deshalb beschloß er, das Land nicht selbst zu bestellen, sondern es für einen billigen Preis den Bauern zu geben und ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, vom Gutsbesitzer unabhängig zu sein. Mehr als einmal hatte Nechjudow, bei einer Nebeneinanderstellung der Lage eines Gutsbesitzers und der eines Besitzers von Leibeignen, das Hingeben von Land an die Bauern anstatt der Bearbeitung desselben durch Arbeiter, mit der Maßnahme verglichen, die Besitzer von Leibeignen trafen, welche ihre Bauern vom Frondienst zur Zahlung eines Zinses überführten. Darin lag nicht die letzte Entscheidung der Frage, aber es war ein Schritt zur Entscheidung; nämlich der Übergang von einer größeren zu einer milderen Form des Besitzes von Menschen. So war er denn auch gewillt zu handeln.

Nechjudow kam in Kusninskoi gegen Mittag an. In allem seine Lebensweise vereinfachend, hatte er nicht telegraphiert, sondern an der Station einen Taxantaxi mit zwei Pferden genommen. Der Fuhrmann war ein kleiner, junger Bursch in Kaningunterzieher, der unterhalb der Taille in Falten gegürtet war; er saß nach Fuhrmannsart seitwärts auf dem Bod und unterhielt sich um so lieber mit dem Herrn, als, so lange sie sprachen, das zerfallene, lahme, weiße Deichselpferd und das bauchenge, herzschlächlige Seitenpferd im Schritt gehen konnten, was sie immer sehr gern thaten.

Der Fuhrmann erzählte vom Verwalter in Kusninskoi, da er nicht wußte, daß er den Besitzer führe. Nechjudow hatte es ihm absichtlich nicht gesagt.

„Dieser seine Deutsche,“ sagte er, sich mit einer halben Wendung zu seinem Fahrgast umdrehend und den Peitschenstiel bald unten, bald oben erweichend, „hat sich ein Dreigespann von Fiabellen angeschafft und fährt mit seiner Hansfrau aus, als wenn sich's so gehörte. Im Winter, Weihnachten, war ein Tannenbaum im großen Hause; ich habe auch Besuch hingefahren; wurde hübsch beschert. Im ganzen Gouvernement sieht man so etwas nicht wieder! Der hat Geld zusammengeharrt — schrecklich! Was kümmert er sich darum: kann machen, was er will. Es heißt, er hat sich eine schöne Besingung gekauft.“

Nechjudow hatte geglaubt, er sei ganz gleichgültig dagegen, wie der Deutsche seine Besingung verwaltete und wie er Nutzen daraus zöge. Aber die Erzählung des Fuhrmanns mit der laugen Taille war ihm unangenehm. Er freute sich über den schönen Tag und die dichten, dunkel erscheinenden Wolken, die bisweilen die Sonne verdeckten, und die Felder, über denen Vögel aufstiegen, und die Wälder, die schon von oben bis unten mit frischem Grün bedeckt waren und die Wiesen, auf die schon das Vieh und die Pferde getrieben waren, und die Acker, auf denen man Pflüger erblickte — und ganz allmählich fiel ihm ein, daß ihm etwas Unangenehmes passiert war, und als er sich fragte, was? — dachte er wieder an die Erzählung des Fuhrmanns darüber, wie der Deutsche in Kusninskoi wirtschaftete.

In Kusninskoi angekommen, machte Nechjudow sich an sein Geschäft und vergaß dieses Gefühl.

Die Durchsicht der Wirtschaftsbücher und sein Gespräch mit dem Buchhalter, der ganz naiv die Vorteile eines geringen Landbesitzes der Bauern und der Umschließung des Bauernlandes durch Herrenland hervorhob, bestärkte Nechjudow noch mehr in seiner Absicht, die Wirtschaft aufzugeben und das ganze Land den Bauern zu überweisen. Aus den Wirtschaftsbüchern und der Unterhaltung mit dem Buchhalter erfuhr er, daß zwei Drittel des besten Ackerlandes wie früher von eignen Arbeitern mit vervollkommenem Gerät bestellt, das übrige Drittel Land aber von Bauern gegen fünf Rubel Pacht per vier Morgen bearbeitet wurde; d. h. für fünf Rubel verpflichtete sich der Bauer, dreimal zu pflügen, dreimal zu

eggen und vier Morgen zu besäen, dann zu mähen, zu binden, in Hocken zu setzen und zur Dreschtenne zu fahren, d. h.: Arbeiten zu verrichten, die bei allerbilligster Bezahlung mindestens zehn Rubel per vier Morgen kosteten. Die Bauern bezahlten aber mit ihrer Arbeit für alles, was sie nötig hatten, im Gutscomptoir die allerhöchsten Preise. Sie arbeiteten für Biesenland, Waldbland, Kartoffelkraut, und fast alle waren dem Gutscomptoir verschuldet. So erzielte man für das hinter den Feldern gelegene Land, das den Bauern verpachtet war, per Morgen einen viermal so hohen Preis, als bei einer Berechnung von fünf Prozent Zinsen möglich war.

Alles das hatte Nechjudow auch früher gewußt, aber er erkannte es jetzt wie etwas Neues und wunderte sich nur darüber, wie er und andre Leute, die sich in seiner Lage befanden, die Negelwidrigkeit solcher Beziehungen nicht hatten sehen können. Die Darlegungen des Verwalters, wie das ganze Inventar im Handumdrehen ruiniert würde, so daß man es nicht für ein Viertel dessen, was es gekostet, verkaufen könnte, wie die Bauern das Land verdürben, überhaupt, wieviel Nechjudow bei der Uebergabe des Landes an die Bauern einbüßte, bestärkten diesen nur in der Ueberzeugung, daß er ein gutes Werk thäte, wenn er den Bauern das Land gäbe und sich eines großen Teiles seiner Einnahmen beraubte. Er beschloß, die Angelegenheit sofort zu erledigen. Das ausgesäte Getreide ernten und verkaufen, das Inventar und die überflüssigen Gebäude verwerthen — alles das mußte der Verwalter später besorgen. Jetzt hat er den Verwalter, für den nächsten Tag eine Versammlung von Bauern der drei Dörfer anzuberäumen, die von Kusninskischem Lande eingeschlossen waren, um ihnen seine Absicht zu erklären und sich über den Preis zu einigen.

In angenehmen Bewußtsein seiner Festigkeit gegen die Darlegungen des Verwalters und seiner Bereitwilligkeit, den Bauern Opfer zu bringen, trat Nechjudow aus dem Comptoir, überlegte den bevorstehenden Schritt, ging rings um das Haus herum, zwischen den Blumenbeeten hindurch, die in diesem Jahr vernachlässigt waren (der Blumengarten war gegenüber dem Hause des Verwalters angelegt), über den sich orientenbewachsenen Lawn-Tennis-Platz und durch die Linden-Allee, wo er gewöhnlich seine Zigarre rauchte, und wo vor drei Jahren das hier zum Besuch besündliche, hübsche Fräulein Kirinowa mit ihm herumgelandelt hatte. Nechjudow überlegte in aller Kürze die Worte, die er morgen den Bauern sagen wollte, und ging dann zum Verwalter. Hier erpog er beim Thee mit ihm noch einmal die Frage, wie das ganze Anwesen veräußert werden könnte, vollständig ruhig und zufrieden mit dem guten Werk, das er für die Bauern zu thun sich ansah, und trat dann in das für ihn hergerichtete Zimmer im großen Hause, das immer den Gästen angewiesen wurde.

In diesem kleinen, sauberen Zimmer mit Ansichten von Benedig und einem Spiegel zwischen den beiden Fenstern stand ein sauberes Sprungfederbett und ein Tischchen mit einer Karaffe Wasser, mit Streichhölzern und Lichtlöcher. Auf dem großen Tisch beim Spiegel lag sein offener Koffer, aus dem sein Reiseneccessaire und Bücher hervorgukten, die er mitgenommen hatte: ein russisches — Versuch einer Untersuchung der Gesetze über Verbrechen, und ein deutsches und ein englisches Buch über denselben Gegenstand. Er wollte die Bücher in seiner freien Zeit während der Reisen auf die Dörfer lesen, aber jetzt fühlte er sich bei ihrem Anblick von diesen Gegenständen sehr fern. Eine ganz andre Frage beschäftigte ihn.

Im Zimmer stand in einer Ecke ein uralter Lehnstuhl aus Mahagoniholz mit eingeleger Arbeit, und der Anblick dieses Lehnstuhls, der im Schlafzimmer seiner Mutter gestanden hatte, erweckte in seiner Seele plötzlich ein unerwartetes Gefühl. Ihm that plötzlich das Haus leid, das einsam würde, und der Garten, der veröden, und die Wälder, die niedergeblich würden, und all die Viehhöfe, Pferde-ställe, Gerätschaften, Maschinen, Pferde, Kühe, die — wenn auch nicht von ihm — dennoch, das wußte er, mit solch großer Mühe unterhalten waren. Früher hatte es ihm leicht geschienen, auf alles das zu verzichten, aber jetzt that ihm nicht nur alles das, sondern auch das Land und

die Hälfte der Einkünfte leid, die er jetzt so nötig haben konnte. Und alsbald erschienen zu seiner Unterstützung Gedanken, aus denen hervorging, daß es nicht verständlich wäre, und man das Land nicht den Bauern geben und seine Wirtschaft zu Grunde richten müßte.

„Land darf ich nicht besitzen. Wenn ich aber kein Land besitze, kann ich nicht diese ganze Wirtschaft aufrecht erhalten. Außerdem fahre ich jetzt nach Sibirien und habe deswegen weder Haus noch Habe nötig.“ sagte eine Stimme. „Alles das ist so,“ sagte eine andere Stimme, „aber erstens bringst du nicht dein ganzes Leben in Sibirien zu. Wenn du heiratest, kamst du Kinder bekommen. Und wie du das Besitztum in ordentlichem Zustande empfangen hast, ebenso mußt du es auch abliefern. Es giebt Verpflichtungen gegen das Land. Alles weggeben und vernichten ist sehr leicht, aber das Einrichten ist sehr schwer. Die Hauptsache ist, du mußt dein Leben überdenken und dir schlüssig werden, was du mit dir beginnen willst, und dann dementsprechend mit deinem Eigentum verfahren. Ob du dann wohl aufrichtig vor deinem Gewissen so handelst, wie du eben handelst, oder es der Leute wegen thust, um von ihnen gelobt zu werden?“ fragte sich Nechljudow und konnte nicht umhin, sich einzugesetzen, daß das, was die Leute über ihn sagten, auf seinen Entschluß von Einfluß war. Und je mehr er dachte, um so mehr und immer mehr Fragen tauchten auf, und um so unldsbarer waren sie. Um diesen Gedanken zu entrinnen, legte er sich in das frische Bett und wollte einschlafen, um morgen mit klarem Kopf die Fragen zu entscheiden, mit denen er jetzt nicht zurecht kommen konnte. Aber er konnte lange nicht einschlafen; durch das offene Fenster drang mit der frischen Luft und dem Mondlicht Frohschgequak, untermischt vom Schlagen und Flöten von Nachtigallen, in der Ferne, aus dem Park, und einer Nachtigall in der Nähe unter dem Fenster in einem aufgeblühten Syringbusch. Beim Anhören der Nachtigallen und Frösche dachte Nechljudow an die Niust der Inspektorstochter; dann dachte er an den Inspektor, und an die Maslowa. Dann begann der deutsche Verwalter sich zu den Fröschen herabzulassen. Man mußte ihn zurückfallen, aber er glitt nicht nur hinab, sondern verwandelte sich in die Maslowa und begann ihn zu schelten: „Ich bin eine Zuchthäuslerin und Sie ein Fürst.“

„Nein, ich werde nicht nachgeben, dachte Nechljudow und wachte auf und fragte sich: „Thue ich etwas Gutes oder Schlechtes? Ich weiß nicht, morgen werde ich es erfahren.“ Und er selbst begann dorthin hinabzugleiten, wohin der Verwalter und die Maslowa geglitten waren — und da hörte alles auf.

Zweites Kapitel.

Am andern Tage wachte Nechljudow um neun Uhr auf. Als der junge Gutschreiber, der sich beim Herrn beliebt zu machen suchte, hörte, daß dieser sich rührte, brachte er ihm die Schuhe, die so blank waren, wie noch niemals, und kaltes reines Quellwasser und meldete, daß die Bauern sich versammelten. Nechljudow sprang vom Bette auf und besann sich. Von den gestrigen Gefühlen des Bedauerns darüber, daß er das Land fortgäbe und die Bewirtschaftung aufhören ließe, war keine Spur mehr vorhanden. Er erinnerte sich mit Erstaunen an jene Gefühle und begann sich eiligst anzukleiden, voll Freude über das Werk, das ihm bevorstand, und unwillkürlich stolz darauf. Aus seinem Zimmer konnte man den mit Eichorien bewachsenen Latukentnis-Platz sehen, auf dem sich die Bauern nach Anweisung des Verwalters versammelten.

Die Frösche hatten gestern nicht umsonst gequakt. Es war trübes Wetter. Seit früh morgens ging ein stiller, warmer Regen ohne Wind hernieder und hing in Tropfen an Blättern, Nesten, Gräsern. Im Fenster stand außer dem Frühlingsdunst noch der Geruch von regenburchsichtiger Erde. Nechljudow schaute beim Ankleiden mehrmals aus dem Fenster und sah, wie die Bauern sich auf dem kleinen Platz versammelten. Einer nach dem andern kamen sie heran, begrüßten einander, stellten sich im Kreise auf und unterhielten sich, auf ihre Stöcke gestützt. Der Verwalter, ein vollblütiger, kräftiger Mann in kurzer Jacke mit grünem Stehkragen und großen Knöpfen, kam, um Nechljudow mitzuteilen, daß alle versammelt wären; sie würden aber warten — Nechljudow möchte erst Kaffee trinken oder Thee, beides stände bereit.

„Nein, ich gehe lieber zu ihnen,“ sagte Nechljudow und verspürte ganz unerwartet ein Gefühl von Schüchternheit und

Scham bei dem Gedanken an die bevorstehende Unterhaltung mit den Bauern.

Er ging daran, einen Wunsch der Bauern zu erfüllen, den sie nicht einmal zu denken gewagt hatten — ihnen für billigen Preis Land zu geben, das heißt, er wollte ihnen eine Wohlthat erweisen, und darüber schämte er sich fast ein wenig. Als Nechljudow zu den versammelten Bauern trat und sich die blonden, krausen, kahlen und grauen Köpfe entblöhten, wurde er so befangen, daß er lange nichts sagen konnte. Der Regen fiel weiter in seinen Tropfen herab und blieb an den Haaren, Bärten und rauhen Kastans der Bauern hängen. Die Bauern schauten den Herrn an und warteten, was er ihnen sagen würde, aber er war so verwirrt, daß er nichts sagen konnte. Das verlegene Schweigen unterbrach der ruhige, selbstbewußte deutsche Verwalter, der sich für einen Kenner russischer Bauern hielt und schön und richtig russisch sprach. Dieser starke, übermäßige Mann bildete ebenso wie Nechljudow einen erstaunlichen Gegensatz zu den mageren, runzligen Gesichtern und den unter dem Kasten hervorstehenden mageren Schultern der Bauern.

„Da, der Fürst will Euch Gutes thun, Euch Land geben, nur seid Ihr es nicht wert,“ sagte der Deutsche.

„Wir sind es nicht wert, Wassili Karlytsch? Haben wir nicht für Dich gearbeitet? Wir waren sehr zufrieden mit der verstorbenen Herrin, Gott hab' sie selig, und der junge Fürst läßt uns auch nicht zu Grunde gehen,“ begann ein rötlicher Bauern-Schönredner.

„Wir sind von dem Herrn nicht gekränkt, nur mit dem bedrückten Leben ist es so eine Sache,“ sagte ein anderer breit-schulteriger Ruschik mit großem Varte. „Es ist zu eng zum Leben.“

„Deswegen habe ich Euch gerade gerufen, weil ich Euch, wenn Ihr es wünscht, das ganze Land geben will,“ sprach Nechljudow.

Die Bauern schwiegen, als hätten sie ihn nicht verstanden oder glaubten ihm nicht.

„Das heißt, in welchem Sinne das Land geben?“ fragte ein Bauer von mittleren Jahren im Unterkleid.

„Ich will es Euch verpachten, daß Ihr es gegen geringen Zins benutzt.“

„Ein sehr gutes Werk,“ sagte ein Alter.

„Wenn man nur den Zins bezahlen kann,“ sagte ein anderer.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsplauderei.

Wenn mir meine Frau eines Abends ankündigte, sie habe mir als besondere Delikatesse das Ei des Kolymbus pflammentweich gekocht; wenn der Graf Pädler das gute Schwert des Damokles züden und mit seiner Schärfe dem ewigen Juden ins Gesicht fahren würde; wenn der Abgeordnete Hören bei der Frau Birkin an der Zahn Chambragarist werden würde und in Spiritus den Schwanz der Leda bei sich führte; wenn morgen bei Sonnenaufgang Aphrodite dem Schaum des Teobads Wilmersdorf entsteigen würde und die rosenfarbige Cos als Blumenmädchen im Ausstellungsparl fungierte; wenn Fürst Hohenlohe in der Herberge des Gewerkschaftshauses übernachten und die Große Berliner Straßenbahngesellschaft auf jegliche Dividenden und Zantiemen verzichten würde — so fände ich an all' solchen Begebenheiten nichts Erstaunliches mehr. Ich glaube an alles und halte nichts mehr für unmöglich, seitdem die Götter auf die Erde gestiegen und leibhaftig unter uns wandeln, seitdem der abstrakte Begriff Fleisch und Blut angenommen und eine mythologische Vorstellung körperlich in Zeit und Raum zwischen den Häusern Berlins lebt.

Mit schauernder Ehrfurcht währte ich bisher, daß er als Schutzgeist von Handel und Verkehr, als Gott des sensationellen Kapitalismus, als Dämon der Annoncen, Plakate und Marktschreier, als Hüter der Lokalanzeiger und Wochen hinter den Sternen allmächtig waltete. Bricht in Timbuktu einem Negerhaken ein Milchzahn aus — der Sternengeist weht das Geschehnis gewaltig an, und Kabelletelegramme von Extra-, Eigens-, Special-, Sonderkorrespondenten verkünden in später Nachtstunde unmittelbar vor Schluß der Redaktion, daß die halbe Bevölkerung Afrikas das Opfer eines Massenritualmörders und gewohnheitsmäßigen Blutäufers geworden. Eine Operettenfängerin wird gegen 20 M. Monatsgehalt an dem berühmten Theater hinter Niga engagiert — der Dämon bläst und wir erfahren von der großartigen russischen Tournee der Operettendiva Mumpigelli, die für jede gesungene Note fünfthausend Rubel erhält. Ein Maler schenkt seiner Taute Rammingels halber ein Delbild von der Schlacht bei Salamis — aus der geheimnisvollen Höhe weht es — und wir hören, wie der große Kunstfreund

Nofchbild das Meistergemälde frisch von der Staffelei für eine so fabelhafte Summe erstanden habe, daß selbst er die Schuld nur in ratenweiser Abzahlung zu tilgen vermochte. Ein Großgrundbesitzer fühlt das dringende Bedürfnis, seine Einnahmen zu steigern, er sieht gen Himmel, und aus dem unfauberen Getreidezoll wird eine Rettung des Vaterlands vor unergründlichen Gefahren. Zwei fürstliche Vettern besuchen sich, weil sie just nichts andres zu thun haben — die Wunderpojanne droht und wir stehen erstant an einer Wende der Menschheitsgeschichte. Diese unbeflegliche, unerlöschliche elementare Nacht erhebt Baumwolle zu Seide, gefälschte Schwefelsäure zu edlem Martobrimmer, Diebstahl zu Fleiß, Betrug zu Genie, sie verwandelt ein Vordell in einen Tempel, sie adelt schmutzige Bier zu lauterem Patriotismus, sie verwandelt schmähliche Niederlagen in strahlende Siege, sie multipliziert jede Zahl mit Tausend, sie erzeugt die Mütter, die fünfzig lebendige Kinder zu haben pflegen, die Bazarnädchen, die aus reinstem Wohlhabigkeitsdrang mit Cigarrentaschen handeln, sowie die Heiligen, die sich über Nuditäten ernstlich empören. Ein auf dem Kamm bläueses Kind wächst unter ihrem Wirken zu einem Doppel-Niesen-Orchester, ein brutaler Staatsbeamter zum Helden aller Zeiten, ein Spekulant zum Befreier der Menschheit, ein Klebriges chemisches Gemisch zu einem wunderwirkenden Nährstoff, eine Richterlampe zur Gerechtigkeit, ein Schwindelpapier zu einer Kurshöhe von 700.

Quell und Zubegriff aller Illusionen, Gaukkünste, Uebertreibungen, Heucheleien, schreiender Aufdringlichkeiten und lärmender Annahmungen — ältester und modernster aller Götter — Dein Name sei getrommelt, gepfiffen, millionenfach gedruckt und ewig nützlich im Munde geführt: — — — Varnum!

So sagte ich bisher das Ein und Alles des amerikanischen Pantheismus auf. Varnum war für mich die Bestiecke der kapitalistischen Erscheinungen. Wenn man hinter den spottbilligen Schleiter der Maja blicke, so drang man zu dem Wesen aller Dinge, zu dem kapitalistischen Dinge an sich, zu Varnum, der gleichsam im Hauptcomptoir dieses verrückten Warenhanies, das man Erde nennt, hodte. Die von ihm offenbarte Religion kannte nur zwei Gebote: Mache Geld — Mache Name, auf daß Du Millionär werdest und Du lange schwindest auf Erden. Die Varnumisten waren für mich der Einheits- und Sammelbegriff sämtlicher Konfessionen. Ob sie an Mohammed glaubten oder Buddha, an Laotsee oder Moses — die hadernden Gläubigen versöhnten sich im Kultus Varnums.

Welche Erschütterung aller meiner Vorstellungen mußte da entstehen, als ich durch die Thatsache belehrt wurde, daß dieser Geist ein menschliches Wesen ist, daß er leibhaftig existiert, daß er sogar einen Conspaguen hat, Schaubühnenbesitzer ist und Entree nimmt. Er hat mit fünf Pence das Licht der Welt erblüht und ist durch die bekannte eigne Kraft Millionär geworden. Diesen Weg hat er in einer Lebensbeschreibung selbst dargestellt und außerdem in einem kleinen Druckheft die Welt die „Kunst, Geld zu machen gelehrt“, „The Art of Money-getting, or Hints and Helps to Make a Fortune“. Ich habe mir das Heft gekauft und weiß nun, wie — andre Geld machen.

Und dieses menschlichen Varnums Lebenswert ist gegenwärtig zu Berlin in der Nähe des Bahnhofs Savigny-Platz zu bestaunen.

Noch einen zweiten Sturz aus meinen Illusionen habe ich erleben müssen. Dieser Varnum ist nicht nur kein Geist, sondern seine Thätigkeit entspricht auch nicht dem Geist, der an den Lauten seines Namens nur einmal haftet. Er ist ein ganz realer Geschäftsmann, der nicht mehr verspricht, als er hält. Ich hätte mir die Ankündigung der Varnumischen Schausstellung anders vorgestellt. Etwa so:

Das Hauptzelt ist so groß, daß die Leinwand genügen würde, um sämtliche Soldaten der Welt ein Jahrzehnt lang täglich mit frischen Hemden und Fuchslappen zu versehen. Um den nötigen Vorrat an Sägemehl zu erhalten, sind zehntausend Quadratmeilen eines Urwaldes erster Qualität abgeholzt worden. Für die Lieferung des zur Vergoldung der Menageriewagen nötigen Metalls arbeiten ausschließlich die Minen von Kalifornien, Alaska und Transvaal. Eigene Fabrik menschlicher Monstrositäten, Tag und Nacht in Betrieb, Maschinen von einer Milliarde Pferdekräften, jährliche Produktion allein an zusammengewachsenen Zwillingen 50 000. Große Elefanten-Brutanstalt, Leistung: täglich ca. 4000 Stück. Niesen-Accumulatoren von Witz, Kraft, Schönheit. Das Publikum wird einer Spannung von durchschnittlich 100 000 Volt ausgesetzt. Es wird gebeten, die Menschenfresser weder zu reizen noch zu füttern. Neu, neu! Der Heimgemensch oder die bereitete Potiphar — mit seinem von Natur angewachsenen Loden-Havelod — größtes Wunder jüdtlicher Züchtung — eine Billion Pfund Sterling dem, der den Mantel auszugiehen vermag.

Varnum verächtelt solche unwürdigen Kniffe. Er sagt nur, was ist. Und es ist schwer genug, ihm das nachzuzählen. Es ist die alte gemüthvolle deutsche Schaubude ins Amerikanische übersezt, es ist der Imperialismus der Specialitätenpolitik. Das Leinwandzelt, das grell-bunte Palat, die menschliche Monstrosität, die wildfremde Völkerschaft, der Athlet, der Seiltänzer, das dressierte Vieh —

das ist auch bei Varnums Schausstellung geblieben. Aber er begnügt sich nicht mit einem fünffüßigen Kalb, mit einem mühselig angestrichenen Feueresser, mit einer Diotima, dem stärksten Weib der Welt — er handelt nur ein gros und produziert alles dutzend- und hundertweise. Das ist die Arbeitung der großen Zahl, die Verehrung des Massenhaften, die in der Häufung der Reize die alleinige Wirkung sucht. Der amerikanische Geschmack beginnt erst zu erwachen, wenn ein Armeecorps auf ihn einwirkt. Es müssen hundert Elefanten sein und tausend Pferde, und in jedem Augenblick müssen ein halb Schock Lustspringer gleichzeitig den Zuschauer mit der pridelnden Erwartung möglicher Gemüthliche erfüllen. Ein gewöhnlicher Circus begnügt sich mit ein paar Clowns. Varnum hat ein ganzes Parlament von Narren, Komikern, Spasmachern, Einfaltspinneln, Schlingeln, Angusten, Hanswürsten, Gaukern, Possenreißern, Grimassenschneidern, Taugenichtsen, Fogenmachern, Löpeln, Sonderlingen — der sprachliche Reichtum Shakespeares blüht in Varnums Programmheften. Und diese — um mit dem Programm zu reden — feinsten, reichsten, kostbarsten, wahrhafti begaubernden, einzig dastehenden, präziösen, erstaunlichen, erschütternden, wunderbaren, süßnen Produktionen folgen sich nicht nur in atemloser Hast, sondern sie bieten sich nebeneinander an. Gleichzeitig vollführt der Japaner Roman den „erschütternden Nutsch auf einem dünnen Seil von dem höchsten Punkt der Decke bis zum Boden“ und dreht sich Noui. La Roche in der geheimnisvollen Luftugel auf- und abwärts. Gleichzeitig jonglieren intelligente Seehunde mit brennenden Fackeln, tanzen Schweine, hupen Affen, ringt ein Bär mit einem Menschen, spazt ein Hahn mit einem Hund. Man denke sich Circus Nutsch und Schumann versöhnt in einem Raum, und unter Zuhilfenahme der Bühnen des Apollo-Theaters, Wintergartens, Opernhauses, Residenz-Theaters und des preussischen Herrenhauses drei Stunden mit den vereinten Künsten ausfüllen, es bliese — an Varnum gemessen — immer noch Raum für die Tugend- und Wassersprünge der Centrumpartei.

Die menschlichen Monstrositäten habe ich mir nicht angesehen. Ich habe einen schlechten Geschmack und schaue lieber schöne, junge, normale Menschenkinder, als den Jubier Gallos, dem seine Schwester Kalaa eingewachsen ist, oder eine härtige Frau, einen Budelmenischer, eine armlose Japanerin. Bei der Häufung der Monstrositäten in Varnums Schautolonie mußte ich zudem soviel Gläschen Cognaks bei der Besichtigung zu mir nehmen, daß ich fürchten würde, für immer dem Cognakismus zu verfallen. Es scheint indessen Leute zu geben, die auch ohne Zuhilfenahme von Cognak derlei Ausschreitungen der Natur zu ertragen verstehen. Die größte menschliche Monstrosität hat übrigens Varnum bisher sich entgehen lassen: jenes menschliche Wesen, daß fähig ist, alle Darbietungen der größten Schausstellung der Erde lebendig aufzunehmen; es soll eine Art Hydra sein, der nach jeder Programmnummer zwei neue Köpfe a vier opernglasartig verfeinerten Augen wachsen. Nur ein so ausgerüstetes und bewehrtes Geschöpf kann den Kampf mit Varnum aufnehmen. — Joe.

Kleines Feuilleton.

g. Die süßen Augen. Je weiter der Abend vorrückte, desto animierter wurde die Stimmung. Die Herren zündeten ihre Cigaren an. Die Damen kamen aus ihrer Ferne heraus. Die Gesichter röteten sich, die Stimmen wurden lauter, ab und zu erklang ein schallendes Lachen.

Der Professor kam auf einen Vortrag zu sprechen, den er in einem Frauenverein gehört habe. Seine Stimme nahm einen entrüsteten Klang an: „Und können Sie sich denken, dann sagt diese Person ganz ungeniert, den Frauen müßten alle Gebiete des Wissens und des Erwerbs offen stehen; die Frauen überall — solch ein Blödsinn!“

Die Herren stimmten ihm lachend bei: „Könnte ja etwas schönes werden!“

„Man hat schon genug davon, daß sie jetzt ihre Nase in alles stecken.“

„Ach, das sind solche verrückten Weiberideen, war wohl 'ne alte Jungfer, die 's gesagt hat? — Ja? — dann freilich.“

„Ich finde aber gar nicht, daß sie so sehr unrecht hat.“ Die Malerin, die sich bisher schweigend verhalten, richtete sich auf, ihre Augen blühten:

„Nein, ich finde nicht, daß sie unrecht hat. Die Frau ist doch ein Mensch, wie der Mann. Warum soll sie nicht so wirken können, wie es ihre Individualität ihr vorschreibt?“

„Der Frau sind Schranken gezogen, mein gnädigstes Fräulein!“

„Der einzig richtige Wirkungsfreis der Frau ist das Haus!“

„Ja, da hat Herr Doktor Heinrichs Recht, bravo, Herr Doktor Heinrichs!“ Die junge Lieutenantwitwe klatschte in die Hände und warf einen triumphierenden Blick auf die Malerin. Das Fräulein hielt ihn ruhig aus: „Und wenn die Frau im Hause keine Befriedigung findet?“

„Sie hat sie aber nur im Hause zu finden — ja wohl, nur im Hause!“ Doktor Heinrichs ruzelte die Brauen: „Was ist denn überhaupt daran schuld, daß sie sie nicht mehr darin findet? All diese Verrücktheiten, die man sie jetzt lehrt, in den Büchern, in den Vereinen — überall. Wissen Sie was? Das echte Weib hat gar

kein Sehnen nach einem Wirkungskreis außer dem Hause. diese Thätigkeit im öffentlichen Leben — das vernichtet das weibliche Ehangegefühl, das entwürdigt die Frau!

„Ich kenne sehr viele Frauen, die im öffentlichen Leben stehen und ihre weibliche Würde bewahren.“ Die Malerin spielte nervös mit ihrer Fächerleiste.

„Es fragt sich nur, was man unter weiblicher Würde versteht.“ Der Professor nahm von neuem das Wort. — „Dah es durchaus anständige Frauen sind — natürlich, das muß ich ja zugeben. Aber sehen Sie, das können Sie doch nicht bestreiten, dieses ungenierte Zusammenwirken mit dem Mann, das stumpft ab, macht unempfindlich, das nimmt der Seele jenen Adel, jenen feinen Hauch, den wir gerade beim Weib schätzen.“

„O, aber...“
„Nein nein, kein Aber, gnädiges Fräulein, Herr Professor hat recht!“ Doktor Heinrichs nickte dem Nachbar zu. „Die Frau, die im öffentlichen Leben steht, lernt mehr — weiß mehr — sie weiß alles. Sie können sich nicht denken, wie peinlich es für den feinsühlenden Mann ist, mit einer solchen Frau zusammen zu sein. Es verlegt, ja es verlegt geradezu, wenn man sieht, wie ungeniert die Damen heutzutage über all und jedes reden und selbst die natürlichsten, die geheimsten Regungen der Seele kritisch erörtern und —“

„Na, ich finde, es verlegt viel mehr, wenn sie nichts lernen und bloß auf den Männerfang gehen.“ Die Augen der Malerin blühten freilustig auf.

Die Damen brachen in ein empörtes Lachen aus: „Auf den Männerfang — phui — aber solch' ein Wort!“

„Wenn ein junges Mädchen heiraten will, ist das doch ganz natürlich!“

„Entschieden besser, als wenn sie Medizin studiert und mit den Studenten zusammen all' solch' gemeines Zeug anhört.“

„Ich finde es besser, sie hört mit den Studenten, wie die Natur zusammenhängt, als daß sie sich an den ersten besten Mann wagt, bloß um für's Leben Nahrung und Wohnung zu haben.“

„Aber das ist einfach brutal!“ — die Lieutenantswitwe schlug die Hände zusammen.

„Nein, einfach wahr,“ erwiderte die Malerin.

„Und es werden doch auch die meisten Heiraten aus Liebe geschlossen.“ warf die Professorin ein.

„Die allermeisten — natürlich!“ Der Professor nickte. „Das ist einfach Unsinn, wenn man die Liebe abstreitet.“

„Ist es auch — sehen Sie mal meine Frau und mich an!“ — Doktor Heinrichs warf sich lachend in die Brust — „wie wir uns lieben — nicht wahr, Mänschen?“

Die junge Frau, welche in all' dem Stimmenwirrwarr schweigend gesessen, lächelte schüchtern. Er legte den Arm um ihre Schultern: „Ja, wie wir uns lieben! Das ist gar nicht zu sagen, wenn ich abends nach Haus komme — dann macht sie mir immer Augen — ach! Augen!... Mach mal deine süßen Augen, Mänschen!“

In die Wangen der jungen Frau stieg ein dunkles Rot, sie suchte sich seinen Armen zu entwinden: „Aber Ernst — ach nicht doch, Ernst!“ Er zog sie fester an sich heran, in seiner Stimme lag ein rauher, beinahe drohender Klang: „Mach Deine süßen Augen!“

Und während die junge Frau ihm mit glühendem Gesicht einen sämachtenden Blick zuwarf, jubelte die ganze Gesellschaft: „die süßen Augen! — ach, die süßen Augen!“

II. Chorin. Zwischen der Haltestelle Chorin der Stettiner Bahn und der Gegend von Liepe, Brodowin und Oderberg am Rande der weiten Odeniederung erstreckt sich ein udmärkisches Waldgebiet von einer Ursprünglichkeit und Schönheit, wie es, mit Ausnahme von Freienwalde, im Umkreis von Berlin nicht zum zweitenmal angetroffen wird. Der Sitz der Anstaltler wendet sich freilich zum größten Teil auf der am Bahnhof vorbeiführenden angenehmen Chaussee den kaum dreiviertel Stunden entfernten sehr interessanten Ruinen der alten Cistercienser-Abtei zu und kehrt abends wieder zum Bahnhof zurück, ohne den Weg ins Innere des Waldgebietes gemacht zu haben. Und doch giebt es nicht leicht etwas Lothenderes! Der Ruine gerade gegenüber zweigt von der Chaussee ein Weg ab, der aufsteigend nach kurzer Zeit in einen Buchenhain einbiegt und auf der Strecke nach dem Forsthaus Liepe die reichste Abwechslung bietet. Denn das ganze Waldgebiet ist stark hügelig und schluchtenreich und fast fortwährend wechseln unter den kalkartigen Laubgewölben der Buchen mit Felsblöcken besetzte Waldbrüden mit tiefen Senkungen ab, von deren Grund ein Waldteich heraufsprüht. Es ist die sogenannte udmärkische Emboräne, der Endwall eines riesigen Gletschers, den die Eiszeit uns als Geheint zurückgelassen hat. Als hoher Wall durchzieht er mit seinen Auszweigungen das Waldgebiet, überall durch zerfetzte grünbewachsene Blöcke seinen Lauf bezeichnend. Der kalkreiche Schutt, der die nördlichen Gesteine und Gesteinstrümmen verbindet, bildet die Grundlage für das Gedeihen der Buche.

Der oben bezeichnete Weg ist fast der einzige, durch Wegweiser näher bezeichnete. Wer sich weiter hineinwagen will, der darf außer einer Generalstabkarte auch den Kompaß nicht vergessen und er muß auch sonst etwas von einem Pfadfinder an sich haben, will er sicher sein, nicht bisweilen stundenlang im streife umher zu irren. Denn mäandrisch fast schlängelnd sich die Waldwege hier durch einander und spotten der Geradlinigkeit der gewohnten Gesteile, die uns sonst im Walde auf die rechte Spur zu leiten

pflegen. Wo und zu finden wir Gesteinsblöcke so zahlreich bei einander, daß wir uns in eine Gebirgslandschaft versetzt fühlen. Reihenweise folgen bisweilen die kleinen Waldteiche aufeinander und nicht selten entzieht die süßige Strachvegetation am Rande sie unsren Blicken ganz. Bald flattert eine wilde Ente auf, bald können wir von weitem den Schwarz- oder Buntpecht bei seinem eifrigen Hämmern beobachten, bald wieder belustigt uns das Besiedelspiel, das ein Eichhörnchen mit uns treibt. Sonst sehen wir stundenlang keine lebende Seele, kein Laut dringt in den Waldesfrieden und nur der Lohr eines Waldvogels durchbricht bisweilen die Stille. —

— **Das brennende Meer von Baku.** Dem „Promethens“ wird geschrieben: Wenn man nach Südosten aus dem Hafen von Baku hinausfährt, so kommt man nach einstündiger Fahrt bei den Naphthabohrtürmen des Tatarendorfs Bibi Gibat vorbei und wird von dem Bootsführer auf eine Anzahl von Punkten aufmerksam gemacht, an denen sich das Meerwasser beständig in wolkender und wirbelsender Bewegung befindet. Es sind Quellen von Naturgas, wie man sie früher am Ufer zur Speisung der persischen Altarfeuer, heute in chemischen Fabriken zur Destillation der Koh-Naphtha und zum Kalkbrennen benutzte. Am Abend entzündet der Schiffer mit einem naphthage tränkten Bergballe die Quellengase; eine hohe gelbe Flamme huscht dann über weite Wasserflächen, sich bald erweiternd und bald zusammenschwindend. Darüber hinwegleitende Dampf lösther die Flammen gewöhnlich wieder, so daß diese „ewigen Feuer“ heute dort nur noch in den Fabriken glühen. In Parsentempel wird das „ewige Feuer“ daseibst nur noch auf Wunsch neugieriger Reisenden gegen ein kleines Eintrittsgeld entzündet; er hat, da an der Stätte das Naturgas verfestet ist, mit einer Zuleitung versehen werden müssen. Diejenigen, welche in ihrer Wohnung mit Gas kochen, pflegen sich diese Stener nicht mehr aufzulegen. Die transit gloria mundi! kann man auch hier sagen, denn die Parsentempel mit den ewigen Feuer bildeten noch vor hundert Jahren eine große Sehenswürdigkeit. —

Technisches.

gr. Miesen-Schnellzugs-Lokomotive. Auf der Pariser Weltausstellung ist eine Miesen-Schnellzugs-Lokomotive zu sehen, die mit einem zweifachen Drehgestell unter der Rauchkammer, einem einachsigen hinter der Feuerbüchse und zwei steif gekuppelten Triebachsen versehen ist. Die Triebäder mit 1,87 Meter Durchmesser werden durch eine innen liegende Zweifach-Verbundmaschine angetrieben, während zur Erhöhung der Zugkraft beim Anfahren und zur Ueberwindung starker Steigungen im vorderen Drehgestell eine Vorpannmaschine angebracht ist. Dieses in vertikalem Sinn bewegliche Radpaar mit 1 Meter Durchmesser wird auf ebenen Strecken durch eine Federanordnung über den Schienen schwebend erhalten und erst bei kleineren Geschwindigkeiten als 45 Kilometer pro Stunde mit Dampfdruck an die Schienen gepreßt und durch eine zweifachdrige Zwifflingmaschine getrieben. Durch diese patentierte Einrichtung soll einerseits die zur Ueberwindung von mehr als einprozentigen Steigungen bei Schnellzügen mit mehr als 150 Tonnen Belastung benötigte Vorpannmaschine gänzlich erspart, andererseits den dreifach gekuppelten vierachsigen Schnellzugmaschinen gegenüber ein rationellerer Dampf- und Kohlenverbrauch erzielt werden.

Außerdem ist beabsichtigt, bei möglichst ruhigem Gang der Lokomotive, wozu zur Vermeidung des Schlingens eigene, bisher nicht angewandte Vorkehrungen getroffen sind, die Geschwindigkeit bis zu 120 Kilometer pro Stunde zu steigern. Das Dienstgewicht der Maschine beträgt 88 Tonnen, das Achsallongewicht 23,2 bezw. bei eingekuppelter Vorpannmaschine 41,6 Tonnen. Eine ähnliche Schnellzugs-Lokomotive (mit jedoch nur einer freien Triebachse und geringerer Zugkraft) ist seit drei Jahren bei der bayrischen Staatsbahn in Verwendung.

Diese Lokomotive mit dem vierachsigen Tender hat zwischen den Ruffern die beträchtliche Länge von fast 20 Metern. Wenngleich also die Lokomotive selbst befreit ist, ihre Ergänzungsfortschritt bedeutsam zu verbessern, so dürfte dadurch dennoch der erstrebenswerte Fortschritt, welcher in der Anwendung elektrischer Betriebskraft bei Schwebebahnen, einschieneigen Gleitbahnen auf ebener Erde sowie bei Hoch- und Untergrundbahnen besteht, nicht zurückgedrängt werden, da diese Betriebsart außer sonstigen Vorteilen bedeutend höhere Fahrgegeschwindigkeit gewährt.

Humoristisches.

— **Ein guter Mensch.** Bauer (zu dem, als Kreier erschieneenen Dorfchuster): „Es thut mir leid, Chuster, daß D' die Centi net wil — aber schau, zwingen kam i' das Madel halt net! Damit Du aber den Weg net ganz umsonst g'macht hast, kamst D' mir a' Paar Stiefel anmessen!“

— **Verdächtig.** Rätin (geheimnisvoll): „... Ich muß Ihnen etwas erzählen, Frau Inspektor! ... können Sie schweigen?“

Frau Inspektor: „Welche Frage! ... (zu einer andern Dame, die sich eben empfehlen will): „Warten Sie doch noch, beste Freundin — ich habe Ihnen nachher noch etwas mitzuteilen!“

— **Gute Geschäfte.** Chef: „Nun haben Sie viele Aufträge mitgebracht?“

Reisender: „Ja. Die einen wünschen, Sie sollen nicht mehr doppelt so viel schicken, als sie bestellen, die andren, Sie sollen nicht so sehr auf Zahlung drängen!“